

**L: Weish 18,14-16; 19,6-9****Ev: Lk 18,1-8****DIE HARTNÄCKIGKEIT DES LEBENS**

Heute haben wir zwei sehr kontrastreiche Texte gehört. Zunächst den Text aus dem Buch Weisheit, der zunächst mit dem schweigenden All beginnt, mit der Rede von der Mitternacht und von Tod und Verderben, das über das Land – gemeint ist Ägypten – kommt. Aber dann wendet sich alles ins Licht, aus der Chaosflut steigt eine grüne Ebene voller Leben, und am Ende des Textes ist die Rede von hüpfender Freude und vom Lob auf den Herrn. Die Nacht des Todes wandelt sich in das Licht des Lebens.

Der Text des Evangeliums schildert uns einen anderen Kontrast. Da ist auf der einen Seite ein mächtiger Mann, ein Richter, ein Gottloser, ja ein Menschenverächter. Ihm gegenüber steht der Inbegriff der Ohnmacht, die Witwe, der Unrecht getan wurde und die niemanden hat, der für sie eintritt. Aber auch hier, in dieser Geschichte, wendet sich das Blatt und der Mächtige tut, was die Ohnmächtige verlangt und das Recht setzt sich durch.

In beiden Fällen ist zunächst eine Grenze geschildert, an der sich jede Bewegung brechen – scheinbar – brechen muss. Die Mitternacht, die äußerste Finsternis des Todes, die Hartherzigkeit eines gottlosen Richters, dem die Menschen egal sind. Und doch zeigt sich in beiden Texten, dass das Leben und das Recht sich entgegen aller Wahrscheinlichkeit durchsetzen.

Der Schlüsselsatz, der uns aber zum tieferen Nachdenken anregen soll, ist der letzte Satz aus dem Evangelium – und zwar in der berichtigten Übersetzung, wo es heißt: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“ Was meint Jesus mit dieser Frage?

Wir müssen uns davon lösen, dass diese Frage sich auf die „Endzeit“ – wie man das gerne ausdrückt – bezieht, also auf die Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten. Es geht vielmehr um den Augenblick, da der Menschensohn offenbar wird und auch offenbart wird, was Errettung durch den Menschensohn bedeutet. Wird er Glauben finden – damit ist nicht gemeint, dass man an Sätze über ihn glaubt, sondern Jesus fragt, ob er, wenn er als Menschensohn offenbar wird, das Vertrauen finden wird. Wird man darauf vertrauen, dass das Leben und das Reich sich auf den Wegen des Menschensohnes verwirklichen werden? Wird es Menschen geben, die sich wirklich auf diesen Weg einlassen?

Wir hören gerade das nicht gerne, aber es ist die grundlegende Dynamik des Lebens und der ganzen Schöpfung: Es ist ein Werden und Vergehen und dann ein überraschendes Neuwerden in einer Weise, wie das unvorhersehbar war. Es gibt eine hartnäckige Kontinuität des Lebens, aber in dieser Kontinuität gibt es oft scheinbare Abbrüche, Untergänge, Nächte.

Der Menschensohn ist am Kreuz offenbar geworden. Da ist der Menschensohn endgültig gekommen, in dem Augenblick, wo das irdische Leben des Menschensohnes in der Katastrophe zu Ende geht. „Wahrhaft, das ist Gottes Sohn“ – sagt als erstes der römische Soldat.

Jesus sagt damit: Ja, es wird allen, die das Reich Gottes ersehnen und darum beten und bitten, Erhörung zuteil. Mit Jesus bricht das Reich an. Er bringt die Dynamik des Reiches in diese Welt. Der Sauerteig ist hineingemischt, das Senfkorn-Unkraut ist in den Garten geworfen, und das wird man nicht mehr los. Aber wird man ihm vertrauen, wenn diese Wirklichkeit sich immer nur nach der Art des Menschensohns verwirklicht - immer nur durch das österliche Geheimnis hindurch?

Jesus gibt die feste Zusage, dass das Leben und das Recht siegen werden. Das bedeutet aber nicht, dass man das immer schon sofort bemerkt. Oft müssen wir es aushalten, dass Altes, Bekanntes, Liebgewordenes zuerst untergeht. Dann ist das Vertrauen auf den Menschensohn gefragt, der uns durch sein Sterben und Auferstehen

die Zusage gibt, dass das Leben sich durchsetzt. Aber wenn Altes zu Ende geht, dann ist das Neue noch nicht in Sicht. Das Reich Gottes in seiner endgültigen Verwirklichung übersteigt alles, was wir uns jetzt vorstellen können. Wie wir heute leben, und was die Menschheit alles errungen hat (und ich meine jetzt nicht den technischen Fortschritt), war für viele Zeitgenossen Jesus einfach außerhalb jeder Vorstellung. Durch viele Wirren und Höhen und Tiefen, Unterbrechungen, Abbrüche, Neuanfänge hat sich immer mehr vom Evangelium durchgesetzt (Menschenrechte, Religionsfreiheit, Ächtung von Sklaverei und Todesstrafe usw.) – aber da ist noch viel „Luft nach oben“. Und wir wissen noch nicht, was der Geist Gottes alles bewirken möchte. Manches davon würden wir vielleicht bei unserem gegenwärtigen Kenntnisstand als reine Gotteslästerung empfinden, wir wären noch nicht fähig, es zu tragen. Vieles muss sich buchstäblich durch ein Absterben des Alten (das man doch für unaufgebbar gehalten hat) durchsetzen, wodurch Platz für überraschend Neues wird. Aus dem Chaoswasser steigen dann grüne Weiden empor.

Es fällt gerade heute auf, wie wenig Glaube der Menschensohn in unserer Zeit findet – und ich meine hier die teilweise zähnefletschenden Verteidiger des römisch Katholischen Glaubens, die voller Angst vor jeder Wandlung Gebetskreuzzüge zur Rettung der Kirche starten. Wenn Jesus uns mit seiner Geschichte ermutigt, allezeit zu beten, dann nicht aus ängstlicher Sorge um die Zukunft, sondern um in der bleibenden Offenheit für die Überraschungen des Heiligen Geistes zu sein. Wer dem Menschensohn glaubt, hat immer Grund zur frohen Hoffnung - selbst dann, und das ist der österliche Glaube – wenn gerade alles in Auflösung oder zusammenzubrechen scheint. Solche Zeiten sind das sicherste Zeichen, dass der Geist Gottes aus dem Chaos eine neue Ordnung „ins Dasein tanzt“ - wieder einen Schritt weiter auf dem Weg zur endgültigen Verwirklichung des Gottesreiches.

P. Dr. Clemens Pilar COp